

[s.n.]

Autor(en): **Nietzsche, Friedr.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Geistesfreiheit**

Band (Jahr): **4 (1925)**

Heft 8

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-407228>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

GEISTESFREIHEIT

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Des „Schweizer Freidenkers“ 8. Jahrgang

Erscheint monatlich

Adresse des Geschäftsführers:
Geschäftsstelle der F. V. S.,
Postfach Basel 5,
Postcheckkonto V 6915



Wachet und horcht, ihr Einsamen! Von der Zukunft her
kommen Winde mit heimlichem Flügelschlagen; und an feine
Ohren ergeht gute Botschaft.

Friedr. Nietzsche („Also sprach Zarathustra“).



Abonnementspreis:
Jährlich Fr. 5.- (für Mitglieder der
F.V.S. Fr. 4.-), halbjährlich Fr. 2.50
(für Mitglieder Fr. 2.-)
Insertionspreis:
Die Millimeterzeile (einsp.) 25 Cts.
(3× 15%, 6× 25%, 12× 40%)

Vom Uebermenschen.

(Zur 25. Wiederkehr von Friedr. Nietzsches Todesstag: 25. Aug. 1900.)

I.

Nicht vom Zerrbild «Uebermensch», das in den Köpfen und Mäulern leichtfertiger Schwätzer spukt, von dem keine Rücksicht kennenden, sich brutal auslebenden Halbtier, das sich ihre rohe Phantasie zurechtgebildet hat, spreche ich.

Ich spreche von dem Uebermenschen Zarathustras, von der über unserer kleinen, engen Menschlichkeit hoch erhabenen Idealgestalt, von dem Menschen der höchsten Vollendung, dem Verächter der Selbstgenugsamkeit, dem Ueberwinder des Menschentums, dessen Merkmal im Guten wie im Bösen das Kleine ist, dem großen Erdengläubigen, der im Menschen, wie er heute ist, erst einen Anfang, einen Versuch, Mensch zu sein, erkennt.

Von dem von der grossen Sehnsucht nach Höhe und Reinheit und Adel Ergriffenen spreche ich, von dem Ueberwinder des kleinen, auf allernächste Ziele gerichteten Wollens, der allzubescheidenen Selbstzufriedenheit, der Eigenliebe und Selbstsucht, der bleichen Furcht vor Göttern, Teufeln und Menschen.

Von dem Uebermenschen als einem höchsten sittlichen Ideal spreche ich, wie er von Friedrich Nietzsche in seinem philosophischen Dichterwerke «Also sprach Zarathustra» in hinreißender Schönheit und Grösse gezeichnet worden ist.

Nur ein paar Züge nachzeichnen will ich, einige seiner Worte miteinander verknüpfen. Die Ehrfurcht vor Nietzsches Werk bewahrt mich vor dem Versuch, einen Kommentar zu schreiben. — Wer den Zarathustra nicht selber versteht, von seinem Ernst und seiner Grösse nicht ergriffen, nicht mitgerissen wird zu seiner Höhe des Glaubens an die Vollendung des Menschen im Uebermenschen, dem kann nicht geholfen werden, dem nützt kein Kommentar etwas; mit Zarathustra darf man nicht an Krücken gehen.

Die erste Botschaft Zarathustras an den «Heiligen» im Walde war die, daß Gott tot ist.

Gott, der den Menschen in knechtischer Demut und Furcht darniederhalten will, der den Ersten als den Letzten bezeichnet, die geistige Armut preist, das Streben nach irdischem Glücke als böses Trachten verdammt, — dieser erdenfeindliche, lebenfeindliche, freudefeindliche Gott muß tot sein, das heißt: der Glaube an einen solchen Gott muß fallen, wenn der Mensch zur Erfassung des Sinns seines Daseins, der in der Selbstvollendung besteht, und zur Erkennung der ergreifend hohen Möglichkeiten in der Selbstvollendung gelangen soll.

Der knechtische Glaube an Lohn und Strafe in einem Jenseits, das erniedrigende Guttun und Bösesunterlassen um eines Lohnes oder einer Strafe willen, das Verachten der Erde und Doch-lüstern-sein nach ihr, das Hinüberschielen nach einem «besseren» Leben in ewiger Untätigkeit lähmt den Willen zur Selbsterhöhung, zur Ueberwindung seiner selbst, wenn eben der lohnende Gott sich mit dem Menschen in seiner Kleinheit und Unzulänglichkeit zufriedengibt, — und folgerichtig gibt es keinen Aufstieg, keine höchste Vollendung des Menschlichen.

So hoch aber der Mensch sich über das Tier hinaus ent-

wickelt hat, so hoch stehen die höchsten Möglichkeiten seiner geistigen und sittlichen Entwicklung über dem, was er heute ist. Darum kommt Zarathustra mit seiner neuen Botschaft:

«Ich lehre euch den Uebermenschen. Der Mensch ist etwas, das überwunden werden soll».

Dieser Mahnruf «Der Mensch ist etwas, das überwunden werden soll» kehrt immer und immer und eindringlicher wieder.

«Was ist der Affe für den Menschen? Ein Gelächter und eine schmerzliche Scham. Und eben das soll der Mensch für den Uebermenschen sein: ein Gelächter und eine schmerzliche Scham.»

«Ihr habt den Weg vom Wurm zum Menschen gemacht, und vieles ist in euch noch Wurm.»

«Seht, ich lehre euch den Uebermenschen.»

«Der Uebermensch ist der Sinn der Erde. Euer Wille sage: der Uebermensch sei der Sinn der Erde!»

Aber nicht über sich hinaus kommt der, der in seiner geringen Menschlichkeit, mit seinem kleinen Rechten, seinen geringen Anforderungen an sich Anwartschaft auf ewiges ungetrübt Wohlsein zu haben glaubt. Der Jenseitsgedanke, der sklavische, entwürdigende Lohngedanke läßt das große Streben nach der Höchstvollendung des Erdenlebens, das, an der Ewigkeit gemessen, beinahe ein Nichts ist, nicht aufkommen. Darin erkennt Zarathustra eine größte Gefahr für den Menschen, den Stein im Wege, über den er nicht hinauskommt zu seiner eigenen Höhe. Und darum spricht er das Mahnwort:

«Ich beschwöre euch, meine Brüder, *bleibt der Erde treu* und glaubt denen nicht, welche euch von überirdischen Hoffnungen reden! Giftmischer sind es, ob sie es wissen oder nicht.»

«Verächter des Lebens sind es, Absterbende und selber Vergiftete.»

Die Erde predigt Zarathustra und die Liebe zur Erde, die Verachtung der Selbstgenugsamkeit und die Sehnsucht nach dem höhergearteten, vollendeten Ich.

Sonach wird man sein Wort von der großen Verachtung verstehen:

«Was ist das Größte, das ihr erleben könnt? Das ist die Stunde der *großen Verachtung*. Die Stunde, in der euch auch euer Glück zu Ekel wird und ebenso eure Vernunft und eure Tugend.»

Die Stunde der großen Verachtung: es ist die Stunde der Einsicht, wie klein und gering unser Dasein und Wollen und Streben noch ist, die Stunde des Ueberdrusses an dieser unserer kleinen und engen Menschlichkeit und somit die Geburtsstunde der großen Sehnsucht nach Vollendung, des Willens, über sich hinauszusteigen, der Erkennung des Uebermenschen.

Der Mensch ist etwas, das überwunden werden soll. —

(Fortsetzungen folgen gelegentlich.)

E. Br.

Gesinnungsfreund, haben Sie der „Geistesfreiheit“ [don
einen **neuen Abonnenten** erworben?